

Lotte Kinskofer

Reitinger kehrt zurück

Regensburg Krimi

Pro**libris** Verlag

1. Kapitel

So soll also das Mittelalter ausgesehen haben. Thomas stand neben seiner Frau Lisa auf dem Gelände von Schloss Pürkelgut und sah sich um. Menschen in Ritterrüstungen staksten mit schweren Beinen leicht klappernd vorbei, Männer in einem Tuch, das eher wie Sackleinen aussah, schlenderten über den Markt und Frauen in historischen Kleidern schickten sich an, einen Kreis zu bilden und zu tanzen.

Thomas sah auf die stark bröckelnde Fassade des Schlosses, das alles andere als mittelalterlich war. Einer der bedeutendsten barocken Profanbauten der Stadt sei das Wasserschloss, so hatte er es im Vorbericht für das Mittelalterfest in seiner Zeitung gelesen. Als er im Internet nachgesehen hatte, war ihm auch aufgefallen, wo der neue Volontär das abgekupfert hatte. Wikipedia. Jetzt informierte man sich schon über seine Heimat aus dem Netz. Allerdings, das hatte der Volontär im Internet entweder überlesen oder für nicht so wichtig gehalten, gab es auf dem Gelände seit dem 13. Jahrhundert schon ein landwirtschaftliches Gut. Also doch Mittelalter.

»Komm, wir schauen uns die Stände an«, sagte Lisa und nahm ihn an der Hand. »Solange Paula schläft, haben wir die Ruhe dazu.« Thomas nickte und folgte ihr. Er spürte die Kraxe auf seinem Rücken kaum, in der seine kleine Tochter saß und sich offenbar entschlossen hatte, den Mittagsschlaf nachzuholen. Sie schlenderten die zeltähnlichen Stände entlang, an denen verschiedene Handwerkskünste gezeigt, wo aber auch einige Dinge verkauft wurden, die vielleicht mit Mittelalter zu tun hatten, aber nicht unbedingt. Historische Waffen und Rüstzeug waren zu bewundern, einer drechselte, ein anderer schmiedete, ein Mann mit wallendem Lockenhaar hatte Pfeil und Bogen im

Angebot, es wurden Körbe geflochten sowie feine historische Gewänder aus Tuch und derbere Kleidungsstücke aus Filz verkauft. Manch alte Kunst wurde gezeigt, die fast in Vergessenheit geraten war. Aber als der Duft von Spanferkel von der einen Seite und von Zuckergebäck von der anderen Seite Thomas einholte, da fand er, dass sich beim Essen wohl kaum etwas geändert hatte in all den Jahrhunderten. Auch die angebotenen Getränke wie Bier, Limonade und Cola kamen ihm sehr heutig vor. Nun ja, vielleicht bis auf den Met, den trank er sonst nicht.

Wenn Thomas an Mittelalter dachte, dann weniger an tanzende Fräulein und kämpfende Ritter, sondern eher an die »Fragstatt«, also die Folterkammer im Alten Rathaus in Regensburg, die er einmal besichtigt hatte und die er nie wieder betreten wollte. Denn die Geräte dort waren echt, zumindest hatte man ihnen als Schüler das erzählt. Damit waren Menschen zu Tode geschunden worden. Da half es nichts, dass er im Gymnasium ein schönes Gedicht von Walther von der Vogelweide gelernt und ihm der kluge Kollege vom Feuilleton gesagt hatte, in der Neuzeit seien ab dem 16. Jahrhundert sehr viel mehr Hexen verbrannt worden als noch im Mittelalter. Er war froh, nicht damals gelebt zu haben.

Die Frauen hatten zu tanzen begonnen, Klänge von Flöten und Trommeln wehten zu ihnen herüber, vielleicht waren auch Schalmeien oder Krummhörner dabei, er kannte sich da nicht so aus, dazu das Kampfgeschrei der wenigen Ritter, die gerade ihre Kräfte messen wollten. Thomas wusste, dass hier abends noch ein großes Turnier stattfinden würde, aber so lange konnte er nicht bleiben. Paula war erst zwei Jahre alt und sie brauchte ihren Schlaf. Er übrigens auch.

»Ist der schön!« Thomas schreckte aus seinen Gedanken und sah auf Lisa, die einen Stand entdeckt hatte, an dem *mittelalterlicher* Schmuck verkauft wurde. Sie betrachtete einen Armreif.

»Magst ihn haben?«

Lisa hakte sich bei ihm unter und lächelte. »Du kannst es dir merken, vielleicht gibt's ja bald eine Gelegenheit ...«

Wahrscheinlich spielte sie auf ihren Kennenlerntag an, der sich bald jährte. Lisa sagte viele Dinge indirekt, angeblich machten das die meisten Frauen so, von wegen Venus und Mars. Seine Mutter war nicht so. Die sagte klar, was sie wollte, zum Geburtstag, zu Weihnachten – und sie sagte es vier Wochen vorher, so dass er Zeit hatte, es zu besorgen. Wie würde Paula das später machen?

Thomas spürte, dass seine kleine Tochter gerade aufgewacht war. Erst machte sie sich durch leichtes Schlagen mit den Beinen bemerkbar, dann zupfte sie ihn an den Ohren und an den Haaren, gleich würde die dritte Phase beginnen, ein Schrei, der eindeutig ankündigte, dass sie etwas wollte. Ja, wenn Paula etwas wollte, dann musste es sofort sein. Verklau-sulierte Wünsche gab es nicht. Neben Mama und Papa, Ja und Nein gehörte »will haben« zu ihren Lieblingsausdrücken. Fast schon ein ganzer Satz. Und dann auch noch so entschieden.

»Hunger!«, rief sie ihm von hinten ins Ohr, denn natürlich zogen auch an ihr die Düfte von Gesottenem, Gebratenem und Gebackenem vorbei. »Will haben!«, folgte sofort darauf. Zugleich drückte Lisa ihm einen Kuss auf die Wange. »Bis später«, sagte sie, und als sie seinen erstaunten Gesichtsausdruck bemerkte, da schob sie nach: »Hast du's vergessen? Ich bin mit meinen Kolleginnen verabredet. Wir treffen uns am Stand mit Kräuterzauber.«

»Wenn du dich unbedingt mit den Hexen einlassen willst, pass auf dich auf!«

Sie lachte, winkte noch Paula und ihm, dann war sie weg. Thomas sah ihr eine Weile nach, dann beschloss er, noch einmal an den Schmuckstand zu gehen und den Armreif für Lisa zu kaufen.

»Hunger!«, hörte er eine sehr klare und deutliche Stimme

hinter sich und spürte kleine Hände, die an seinen Haaren zogen. Die Forderung war also in die zweite Phase getreten, jetzt war es Zeit, etwas zu unternehmen, bevor das Gebrüll einsetzte. Doch es war bereits zu spät. Paula warf ihre Sirene an, und innerhalb kürzester Zeit sah sich Thomas im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die ersten Ratschläge ließen nicht lange auf sich warten.

»Ist gerade die Mama weggegangen, gell?«

»Nehmen Sie das Kind aus der Kraxen, da sieht's doch gar nichts.«

»Bestimmt hat's Hunger!«

»Oder Bauchweh?«

Paulas Geschrei näherte sich der Frequenz, bei der Thomas' Ohren sehr zu leiden begannen. Er kaufte etwas in der historischen Zuckerbäckerei und reichte es Paula nach hinten. Wohl wissend, dass Lisa das nicht billigen würde und er zudem bald die ganzen Krümel im Genick hätte, wo sie ihn bis zum Abend kitzeln würden.

Dann schob er sich noch einmal gegen den Strom zurück zu dem Stand, an dem Lisa zuvor den Armreif bewundert hatte und kaufte ihn mit der Zufriedenheit des Mannes, der das Problem »Was schenke ich meiner Frau?« aus seinem Gedächtnis streichen durfte.

Thomas wunderte sich, dass er den Fotografen der Zeitung nicht entdecken konnte. Bobby Friedrich war doch sonst überall da, wo etwas los war. Dafür aber sah er den Volontär, der sich an Raufbolden, edlen Damen, Gauklern, Hexen und Rittern vorbeischoob und ihm kurz zunickte. Hätte er selbst gerne einen Artikel über das Spektakel geschrieben? Thomas überlegte kurz, dann war er sicher, dass er richtig entschieden hatte. Nicht wieder eine nette kleine Geschichte voller Stimmung vom bunten Treiben. Zumal er abends noch mal hätte kommen müssen, wenn das Nachtturnier stattfand und das große Sonnwendfeuer entzündet wurde. Eine richtige Story, darauf hatte

er Lust. Aber da würde er wohl warten müssen, bis Paula in der Kinderkrippe war.

Seit eineinhalb Jahren war Thomas Reitinger in Erziehungszeit. Er hatte in diesen Monaten so viel erlebt, das konnte er keinem erzählen. Andere schrieben Bücher darüber, ein paar davon hatte er geschenkt bekommen, aber jedes nur angelesen. Väter, die sich über das Wunder ausließen, welches ihr Kind darstellte, die alles besser machen wollten als die Mütter. Die Banalitäten zu Ereignissen hochstilisierten. Zu denen wollte er nicht gehören.

Er hatte nicht nur mit Paula viel erlebt, sondern vor allem mit den Leuten, die einen Vater mit kleinem Kind offenbar für etwas Besonderes hielten. Inzwischen ignorierte er die mitleidigen Blicke ebenso wie die belustigten, Paula und er waren meistens ein gutes Team, und wenn sie ihn anlächelte, dann war vieles vergessen.

Reitinger hatte genug vom Mittelalter. Es waren ihm zu viele Leute. Ständig rempelte jemand an die Kraxe. Er beschloss, mit dem Bus zurück in die Stadt zu fahren. Vielleicht war es da ruhiger.

Doch schon als er an der Albertstraße ausstieg und die Maximilianstraße hinunterging, merkte er, dass er sich getäuscht hatte. Das Wetter war einfach zu schön, alle Regensburger schienen sich herumzutreiben und dazu noch jede Menge Touristen. Trotzdem wählte er nicht den kürzesten Weg nach Hause, sondern schlenderte über den Domplatz, ließ sich von der Menschenmenge mitnehmen in Richtung Thundorfer Straße und stand dann plötzlich an der Donau mit einer brabbelnden Paula hinten in der Kraxe.

Auf dem Donaumarkt wuchs das neue Museum der Bayerischen Geschichte aus dem Boden. 2018 würde es eröffnet werden. Wie lange hatte es gedauert, bis die Stadt eine angemessene Nutzung für dieses Gelände gefunden hatte! Was war nicht alles diskutiert worden! Dennoch war es so viele Jahre ein

Platz geblieben, auf dem samstags Märkte stattfanden und ansonsten Autos parkten, eher unansehnlich an einer so markanten Stelle in der Innenstadt. Er versuchte sich zu erinnern, wie lange er als Lokaljournalist dieses Projekt kritisch begleitet und wie viele Artikel er darüber geschrieben hatte. Jetzt taten das andere. Er hatte zwar von Anfang an klargestellt, dass er auch in der Erziehungszeit journalistisch arbeiten wollte, aber ihm blieben nun eher die kleineren Geschichten. Die Ehrung eines langjährigen Vereinsmitglieds, ein 90. Geburtstag, eine Malaktion im Kindergarten ... Nein, das neue Museum gehörte nicht mehr zu den Projekten, über die er schreiben durfte.

Fast hätte er den Kollegen übersehen. Bobby Friedrich stand am Donauufer, seine Kamera im Anschlag und starrte in Richtung Eiserne Brücke. Das Objektiv wirkte etwas überdimensioniert angesichts der kleinen Kamera. Aber offenbar hatte er ein Ziel in einiger Entfernung anvisiert.

»Was machst du denn da?«, fragte Thomas überrascht.

Bobby schenkte ihm nur einen ganz kurzen Blick, dann starrte er wieder Richtung Eiserne Brücke.

»Wieso bist du nicht auf dem Mittelaltermarkt und machst die Fotos für die Montagsausgabe?«

»Geh erst abends wieder hin«, sagte Bobby knapp und wandte den Blick nicht von der Brücke. Thomas folgte diesem Blick und sah erst jetzt die schwarz gekleidete Frau, die auf der Brücke stand und ins Wasser starrte. Thomas brauchte noch ein paar Sekunden, bis ihm klar war, worauf Bobby wartete.

»Sag mal, spinnst du? Der muss man doch helfen!«

»Was willst machen, wenn ein Mensch nicht mehr leben will«, sagte Bobby und ging vorsichtig ein paar Schritte näher. Ganz behutsam, als wollte er ein Eichhörnchen beim Fressen fotografieren und hätte Angst, es zu vertreiben.

Reitinger fing an zu laufen, so schnell er konnte. Die Kraxe wippte auf seinem Rücken, aber Paula protestierte nicht, es schien ihr zu gefallen.